

# Derborence

Daniel Andres

## Handlung

### 1. Akt

Eine Gruppe von Hirten ist mit dem Vieh auf die Sommerweide Derborence am Fuss der Diablerets gestiegen. Unter ihnen befinden sich der erfahrene Séraphin und der junge Antoine, der das Melken und Käsen von ihm lernen soll. Séraphin ist wie ein Vater für den elternlosen Antoine und hat ihm auch zur lang ersehnten Hochzeit mit Thérèse verholfen. Deren Mutter Philomène, Séraphins Schwester, hat sich nämlich lange gegen eine Heirat ihrer Tochter mit dem mittellosen Waisenjungen gesträubt, schliesslich aber Séraphins Bitten nachgegeben. Antoine ist traurig, dass er so kurz nach der Hochzeit für viele Wochen von Thérèse getrennt sein muss. Als man donnernde Geräusche aus den Bergen hört, erzählt ihm Séraphin, was man im Dorf über die Diablerets sagt: Manchmal werfen dort, in den «Teufelsbergen», die Teufelchen aus Langeweile mit Steinen nach einem Bergkegel, und wenn sie diesen verfehlen, gehen die Steine ab. Doch da die Nacht klar ist und es vorerst wieder ruhig wird, gehen alle schlafen.

Am nächsten Morgen berichtet der Junge Justin aufgeregt im Dorf, dass es nachts einen Bergsturz auf Derborence gegeben hat. Ein schwerverletzter Hirte konnte entkommen, stirbt aber wenig später. Was aus den anderen geworden ist, weiss niemand. Thérèse, der die Nachricht zuerst vorenthalten wird, begreift allmählich, dass sie wohl ihren Mann verloren hat.

Doch Antoine hat wie durch ein Wunder überlebt. Er ist unter den Steinen gefangen und denkt an Thérèse. Als er durch die Steine einen Lichtschimmer sieht, schöpft er Hoffnung und will versuchen, sich zu befreien.

### 2. Akt

Thérèse denkt an Antoine und an das Kind, das sie erwartet. Als sie Antoiness Schatten sieht, ist sie erst unsicher, ob er es wirklich selbst ist oder nur sein untochter Geist. Doch als immer mehr Personen aus dem Dorf davon reden, einen «weissen Fleck» gesehen zu haben, ist Thérèse überzeugt, dass Antoine lebt und wiedergekommen ist. Das ganze Dorf, angeführt vom Pfarrer, stellt den «Geist» schliesslich auf die Probe. Thérèse erkennt Antoine.

Noch konnte Thérèse Antoine nicht mitteilen, dass er Vater wird. Er ist ganz benommen und erkennt erst jetzt, dass er sieben Wochen lang verschüttet war. Den neugierigen Dorfbewohnern erzählt Antoine, wie er so lange überleben konnte. Die Vorräte der Hirten waren in seiner Reichweite, und Gletscherwasser sickerte zwischen den Steinen durch. Als ihm Nendaz sagt, dass keiner der anderen Hirten zurückgekommen ist, widerspricht Antoine: Alle können nicht tot sein, denn Séraphin hat noch zu ihm gesprochen nach dem Bergsturz. Den väterlichen Freund will er nun unbedingt retten und geht los, um ihn zu suchen. Einige Dorfleute sind noch immer überzeugt, dass Antoine ein «Wiedergänger» ist und kein lebender Mensch. Deshalb will niemand Thérèse begleiten, als sie ihrem Mann nachgeht. Doch Thérèse weiss, wie sie Antoine zur Umkehr überreden kann: Sie wird ihm sagen, dass ein Kind unterwegs ist, das ihn nötig hat. Aus der Ferne sehen die Dorfleute, wie Antoine hinter den Steinen verschwindet und Thérèse ihm folgt.

# TOBSI!



# Vom Roman zur Oper: Derborence

## Ramuz' Meisterwerk und die Vertonung durch Daniel Andres

Der Roman «Derborence» von Charles Ferdinand Ramuz ist ein Meisterwerk der Schweizer Literatur, das schon bei seiner Veröffentlichung im Jahr 1934 von Kritikern hochgelobt wurde und heute als Jahrhundertroman gilt. Wie in vielen anderen Werken Ramuz' spielt auch in «Derborence» die Natur eine tragende Rolle. In diesem Fall ist es die Bergwelt auf der Grenze der Walliser und Waadtländer Alpen. Hier befinden sich die Diablerets, die «Teufelsberge», deren raue Umgebung die dort lebenden Menschen von jeher stark prägte. Die Vorstellung, dass der leibhaftige Teufel auf dem markanten Felsen mit dem Namen «Teufelskegel» lebte und seine Kinder zum Steinwerfen animierte, war spätestens seit einem schweren Bergsturz 1714 fest verankert. Berghütten, die zum Ort Derborence gehörten, waren damals zerstört worden, Menschen und Vieh zu Tode gekommen. Kleinere und auch grössere Abgänge von Steinen, die auch noch Jahre später oftmals mit lautem Getöse talwärts fielen, galten als eindruckliche Beweise für die Spiele des Teufels. Auch glaubte man daran, dass die in den Bergen Verunglückten keine Ruhe fanden und ihre Körper seelenlos umherirrten, ihre Klagen waren im Heulen des Windes zu vernehmen.

Charles Ferdinand Ramuz siedelt seine Geschichte im Jahr 1749 an: In diesem Jahr gab es einen weiteren schweren Bergsturz in den Diablerets, der nicht nur die Sommerweide von Derborence zerstörte, sondern durch die gewaltigen Massen der herabstürzenden Steine die Gebirgsbäche und das Gletscherwasser zu einem neuen See aufstaute. Ramuz erzählt die Geschichte des jungen Antoine, der von den Steinen zunächst verschüttet wird, sich jedoch nach sieben Wochen als einziger der Hirten von Derborence unverletzt aus den Gesteinsmassen befreien kann. Als er ins Dorf zurückkehrt, glauben fast alle einen untoten Wiedergänger vor sich zu haben, nur seine Frau ist sich sicher, dass ihr Mann lebend wiedergekommen ist.

Die bewegende Geschichte des lebendig Begrabenen und seines Versuchs, sich selbst und auch den geliebten Schwiegeronkel wieder ins Leben zurückzuholen, verbindet Ramuz meisterhaft mit verschiedenen erzählerischen Elementen. Die enge Verbindung zwischen dem Menschen und der Natur, die hier als unberechenbar und oft bedrohlich dargestellt wird, steht ganz existenziellen Fragen nach dem Leben gegenüber. Das kollektive Trauma eines ganzen Dorfes, das 35 Jahre zuvor bereits einmal einen Bergsturz erleben musste, ist ebenso Thema wie der Umgang mit der in den Köpfen verwurzelten Überzeugung, dass dies alles Teufelswerk ist: Im Übereifer will ein Dorfbewohner den abgemagerten und staubbe-deckten Antoine sogar als bösen Geist erschiessen, als er wieder ins Dorf zurück-findet. Ramuz erzählt dies alles in einer poetischen und manchmal archaischen Sprache, die die besondere Atmosphäre der Alpenwelt einfängt.

Das Meisterwerk «Derborence» hinterliess immer wieder Spuren – nicht nur in der Literatur, in der Autoren wie Maurice Chappaz oder Gustave Roud sich von ihm inspirieren liessen, um die Isolation und Härte des Lebens in den Alpen zu beschreiben. Es entstanden auch Theateradaptionen des Romans, sowohl in der Romandie (Michel Favre) als auch im deutschsprachigen Raum (Benno Besson). 1985 kam eine hochgelobte Verfilmung des Buches durch den Schweizer Regisseur Francis Reusser in die Kinos. Dem Film gelang es, die Atmosphäre und den symbolischen Gehalt des Romans stimmig in Bilder zu übertragen; er wurde

# TOBSI!



dafür in Frankreich mit dem «César» ausgezeichnet. Wie populär «Derborence» auch heute noch ist, lässt sich daran erkennen, dass der Roman 2023 sogar als Graphic Novel erschien, illustriert von dem jungen Zeichner Fabian Menor.

In der Musik hat «Derborence» hingegen bisher noch nicht so viele direkte Spuren hinterlassen, wenn auch die starke bildhafte Sprache Ramuz' und seine dramatischen Naturbeschreibungen durchaus Inspiration für viele Komponisten waren.

Daniel Andres hat den Roman, der ihn seit langem begleitet, zur Grundlage einer Oper gemacht und auch selbst das Libretto geschrieben. Die Atmosphäre der Berge und ihrer Bewohner, ihre Langsamkeit und Schwerfälligkeit stellt er dabei sehr treffend dar. Mit seiner Musik drückt er aus, um wieviel langsamer der gesamte Lebensrhythmus in den Bergen ist, wie quasi alles «einen Gang heruntergeschaltet» ist. Es ist eine andere Art zu gehen, zu sprechen und Dinge zu tun, die von Daniel Andres mit den Mitteln der Musik eindrucksvoll dargestellt wird. Auch geht es in «Derborence» oft wortkarg zu: Was die Menschen bewegt, wird nicht immer ausgesprochen. Durch die Musik können die Gefühle und Gedanken jedoch auf andere Weise hörbar gemacht werden.

Daniel Andres' «Derborence» zeigt, dass die Geschichten der Berge ideal geeignet sind für die Oper. Dies hat sich gerade auch in den letzten Jahren mehrfach bei Produktionen von TOBS! erwiesen. «Eiger» (2021) und «Heidi feiert Weihnachten / Heidi Fête Noël» (2023) von Fabian Müller und Tim Krohn wurden von der Kritik gelobt und waren darüber hinaus grosse Publikumserfolge. Diese Werke beweisen, dass neue Kompositionen nicht unbedingt «zu schwierig» sind, um beim Publikum anzukommen. Gleiches gilt auch für die 2017 uraufgeführte Oper «Marie und Robert» des kürzlich verstorbenen Jost Meier, einen anderen Schweizer Stoff, der allerdings nicht im Gebirge spielt.

Mit «Derborence» kommt nun zum vierten Mal in sieben Jahren eine Schweizer Oper zur Uraufführung bei TOBS! Diesmal ist es ein Werk, das einen der wichtigsten Schweizer Romane erstmals auf die Opernbühne bringt. Zudem hat es mit dem alles auslösenden tragischen Moment des Bergsturzes ein Grundthema, das leider auch heute noch höchst aktuell ist – vielleicht mehr denn je.

# TOBS!



# Charles Ferdinand Ramuz

Charles Ferdinand Ramuz wurde 1878 in Lausanne geboren und gilt als einer der bedeutendsten Schweizer Schriftsteller. Obgleich einige Jahre in Paris seine Entwicklung als Schriftsteller stark beeinflussten, blieb er stets besonders eng mit der Natur und den Menschen seiner Heimat verbunden. Die alpine Landschaft und das Leben einfacher Leute prägen seine Werke, darunter die Romane «Die grosse Angst in den Bergen» («La Grande Peur dans la Montagne», 1926) und «Derborence» (1934). Ramuz entwickelte eine poetische und zugleich volkstümliche Sprache, die ihn zu einer der wichtigsten Stimmen der französischsprachigen Schweiz machte.

Neben der Literatur spielte auch die Musik eine zentrale Rolle in seinem Schaffen. Er arbeitete eng mit dem Komponisten Igor Strawinsky zusammen und verfasste das Libretto für die 1918 entstandene «Geschichte vom Soldaten» («L'Histoire du soldat»), ein mehrteiliges musikalisches Bühnenwerk. Auch mit dem Schweizer Komponisten Arthur Honegger verband ihn eine künstlerische Partnerschaft.

Charles Ferdinand Ramuz wurde mehrfach für den Literaturnobelpreis nominiert, den er allerdings nie bekam. Er starb 1947 in Pully bei Lausanne.

Seine Bedeutung hält bis heute an: An vielen Schulen sind seine Werke Unterrichtsstoff. In der achten Banknotenserie der Schweiz (bis 2021 gültig) war Ramuz auf der 200 Franken-Note abgebildet.

# Daniel Andres

Daniel Andres wurde 1937 in Biel geboren. Nach Abschluss des Lehrerseminars Bern-Hofwil fokussierte er sich auf die Musik und studierte am Konservatorium Bern, der heutigen Hochschule der Künste, die Hauptfächer Orgel bei Otto Schaerer sowie Theorie und Komposition bei Sándor Veress. Er schloss alle Fächer mit Lehrdiplom ab, führte jedoch sein Orgelstudium bei Otto Schaerer noch weitere vier Jahre fort. 1976 besuchte er einen Meisterkurs für Komposition bei Kazimierz Serocki an der Musikakademie Basel.

Obgleich die Musik immer eine zentrale Rolle in seinem Leben spielte, arbeitete Daniel Andres mehrere Jahre lang hauptberuflich als Journalist, betrieb eine Buchhandlung und einen Verlag und brachte selbst einige Bücher heraus, darunter den Roman «Mösli, eine Kindheit». Orgelspiel und Komposition blieben aber Konstanten: So war er jahrzehntelang als Organist u.a. an der Zwinglikirche in Bözingen tätig, die heute die Manufacture des Sinfonieorchesters Biel Solothurn TOBS! beherbergt. Sein kompositorisches Schaffen umfasst inzwischen über hundert Werke für die verschiedensten Besetzungen, von Orchesterwerken und Konzerten über Kammermusik bis zur Oper.

Die Uraufführung seiner ersten Oper «Die Nachtigall der tausend Geschichten» fand 1983 am heutigen TOBS! statt, damals noch Stadttheater Biel-Solothurn. Daniel Andres war dem Haus über die Jahre immer wieder eng verbunden, arbeitete hier als Kapellmeister (1972-1977) und Chorleiter (1983-1988) und brachte auch andere eigene Kompositionen zur Uraufführung. Franken-Note abgebildet.

**TOBS!**



# Lebendig begraben

Nach einem Bergsturz ist Antoine in «Derborence» verschüttet. Er hat Glück im Unglück und überlebt körperlich unverletzt, jedoch gelingt es ihm erst nach sieben Wochen, sich zu befreien. Inzwischen halten ihn alle für tot...

Das Thema des lebendig Begrabenen spielte oft eine Rolle in der Literatur, wobei es seinen Höhepunkt wohl im 19. Jahrhundert fand, von E.T.A. Hoffmann («Der Sandmann», 1816) über Edgar Allan Poe («The Premature Burial», 1844) bis zu Gottfried Keller («Lebendig begraben», 1878). Werner Bergengruens Erzählung «Balduin oder Der lebendig Begrabene» erschien 1934 – just im Jahr der Veröffentlichung von Ramuz' «Derborence».

Der Schweizer Komponist Othmar Schoeck war von dem Thema so fasziniert, dass er ihm gleich zwei grössere Werke widmete: 1935 kam sein Liedzyklus «Lebendig begraben» nach der gleichnamigen Gedichtfolge von Gottfried Keller in Zürich zur Uraufführung. 13 Jahre später erklang zum ersten Mal seine Kantate «Balduin» nach der Erzählung von Werner Bergengruen.

## Bergstürze

Der älteste bekannte Bergsturz in der Schweiz ist zugleich vermutlich einer der weltweit grössten überhaupt: Der sogenannte Flimser Bergsturz ereignete sich vor ca. 9.400 Jahren im heutigen Kanton Graubünden. Damals gerieten etwa 12 Millionen Kubikmeter Fels und Gestein in Bewegung, in der Region zeugen bis heute markante Trümmerlandschaften von dem gewaltigen Einschlag. Die Ursache sieht die heutige Wissenschaft in einer Mischung aus Witterungseinflüssen (lang anhaltender Regen), geologischer Beschaffenheit (instabiler und erosionsanfälliger Untergrund) und einem bestimmten Rutschmechanismus.

Zu allen Zeiten wurden und werden Gebirgsregionen immer wieder von solchen Katastrophen heimgesucht. Einige besonders verhängnisvolle Bergstürze, die sich in der Schweiz ereigneten, sind bis heute im kollektiven Bewusstsein verankert: Bei Elm (GL) kamen 1881 mehr als 100 Menschen um, bei Goldau (SZ) im Jahr 1806 gar 450. Die beiden schweren Bergstürze von Derborence (VS) 1714 und 1749, die ebenfalls Todesopfer forderten, sind vor allem durch den Roman von Charles Ferdinand Ramuz bis heute präsent.

Bis heute muss immer wieder mit solchen Ereignissen gerechnet werden, wobei nicht nur das abbrechende Felsgestein, sondern auch die damit verbundenen Murenabgänge oft erhebliche Gefahren bedeuten. Letztere waren es, die 2017 in Bondo im Bergell zahlreiche Zerstörungen anrichteten, nachdem Felsmassen vom Piz Cengalo herabgestürzt waren. Acht Menschen fanden den Tod. Ein weiterer verheerender Bergsturz traf im Juni 2023 das Dorf Brienz, ebenfalls in Graubünden. Todesopfer gab es glücklicherweise nicht, da man dank geologischer Messungen und Beobachtungen vorgewarnt war und das Dorf evakuiert hatte. Mit etwa 1,5 Millionen Kubikmeter herabstürzendem Fels und Geröll wurde dies jedoch zu einem der gefährlichsten Naturereignisse der letzten Jahre und beschädigte die umliegende Landschaft massiv. Brienz zählt weiterhin zu den am stärksten bedrohten Regionen, ebenso wie Kandersteg (BE).

# TOBSI!

Bergstürze kann man heutzutage besser durch Messungen voraussehen als früher und Schutzmassnahmen in den darunter liegenden Gebieten ergreifen. Die Gefahr von oben bleibt jedoch präsent, zumal sich die Temperaturen im Hochgebirge in den letzten hundert Jahren um ca. 2 Grad erhöht haben. Die Folgen sind vielfältig und werden sich in naher Zukunft verstärken: vermehrter Regenfall, Schnee- und Gletscherschmelze, und schliesslich das Auftauen von Permafrost, der von innen heraus das Gestein zusammenhält.

Weiterführende Links:

<https://www.lescoteauxdusoleil.ch/data/documents/eboulement-de-derborence.pdf> (f, d)

<https://www.lescoteauxdusoleil.ch/de/histoire-catastrophe-1119.html> (d, f)

Bröckelnde Berge – Wie Berggemeinden der Gefahr trotzen, SRF Dok  
26.09.2024 (d)

<https://www.srf.ch/play/tv/dok/video/broeckelnde-berge---wie-berggemeinden-der-gefahr-trotzen?urn=urn:srf:video:d1e6961d-1ee9-4f72-a63d-cbc82ed0b348>

<https://www.rts.ch/info/suisse/2024/article/la-suisse-plutot-epargnee-par-les-crues-et-eboulements-en-2023-28429458.html> (f)

**TOBS!**



# Interviews

## «Für mich ist Musik immer noch eine narrative Kunst»

Daniel Andres über seine Oper «Derborence»

**Wie kam es, dass Sie Charles Ferdinand Ramuz' Roman «Derborence» vertont haben?**

Der Roman hat mich schon immer fasziniert. Er hat mich lange beschäftigt, aber ich wusste anfangs nicht, wie den Stoff auf die Bühne bringen, und habe deshalb zunächst ein Orchesterstück geschrieben. Das Buch hat zwei Teile mit insgesamt achtzehn Kapiteln. Als ich die Lösung gefunden und einen Plot in sieben Szenen entworfen hatte, ging es recht rasch. Ich habe dann das ganze Werk in zwei Monaten geschrieben. Die Aufgabe hat mich gereizt, und Dieter Kaegi war sofort interessiert.

**Was fasziniert Sie an dem Buch?**

Vieles. Diese Atmosphäre der Berge, das Schwere und Langsame. Die Geschichte von dem jungen Mann Antoine, der nach einem Bergsturz eine Zeitlang lebendig begraben ist. «La montagne m'est tombée dessus», der Berg ist auf mich gestürzt, sagt er. Wie überlebt man eine an sich hoffnungslose Situation! Dann gibt es andererseits seine verzweifelte Frau Thérèse. Als Antoine sieben Wochen später wieder ins Dorf kommt, glauben alle zuerst, dass er nur ein Geist ist. Thérèse ist die erste, die ihn wiedererkennt und erkennt, dass er ein lebender Mensch ist. Dieser Glaube an Geister und an das Teuflische, das aus diesen Bergen – aus den Diablerets – kommt, ist sehr präsent in dem Roman. Auch das hat mich inspiriert. Die Geschichte ist sehr bewegend, aber auch diese Sprache von Ramuz ist so besonders. Ich habe das Libretto selbst geschrieben und die originale Sprache des Buches möglichst genau adaptiert.

**Hat die Schweizer Volksmusik, besonders die der Menschen in den Bergen, Spuren in Ihrer Oper «Derborence» hinterlassen?**

Ein bisschen schon, ich wollte die pastorale Stimmung zu Beginn in der Musik aufleben lassen und auch ganz am Schluss, da taucht auch ein Alphornmotiv in der Flöte auf. Aber sonst wollte ich das Folkloristische eher beiseitelassen und mich auf das menschliche Drama konzentrieren.

**Haben Sie eine besondere Musiksprache gewählt, um diese Bergwelt darzustellen? Wie würden Sie Ihren Stil beschreiben?**

Mir ist es wichtig, das Emotionale in der Musik zur Geltung zu bringen, aber auch das Illustrative. Für mich ist Musik immer noch eine narrative Kunst, die auch stark mit der Sprache verbunden ist. So habe ich auch versucht, die Sprache von Ramuz möglichst genau in Musik zu setzen und den Sängern ebenfalls Möglichkeiten zur Entfaltung zu schaffen. Charakteristisch für die Oper sind wohl die dunklen Klänge in den Streichern und in den Bläsern.

**Wie ist es für Sie als Bieler Komponist, Ihre Oper gerade in Ihrer Heimatstadt uraufzuführen?**

Eigentlich ist es mir schon sehr wichtig. Es ist wunderbar, an unserem Theater so professionell erarbeitete Aufführungen erleben zu dürfen. Zudem bin ich ausserhalb Biels wenig bekannt, so ist es sehr schön, diese Aufführungsmöglichkeit hier zu haben.

# TOBS!



## «Eine herausragende Opernpartitur»

Dirigent Yannis Pouspourikas über Daniel Andres' Oper «Derborence»

### Was ist Ihr Eindruck von der Partitur der Oper «Derborence»?

Es ist eine herausragende Opernpartitur, eine Partitur, in der die Musik nicht einfach die Bedeutung des Textes verdoppelt, sondern überhaupt erst die Atmosphäre des Ortes erzeugt, an dem der Text und die Geschichte spielen. Wir haben hier den Typus Oper, der mit Farben arbeitet – so wie das zum Beispiel bei Debussy der Fall ist. Es handelt sich um eine narrative Oper, eine grosse Geschichte. Diese Geschichte spielt in den Bergen, und das hört man in der Musik. Man hört und spürt auch, wie klein der Mensch ist, wie gross die Gefahr um ihn herum. Die Beschreibung und die Schwere des Schnees, die Beschreibung des Verhältnisses zur Zeit, das die Menschen in den Bergen haben... alles ist da.

Es gibt dort Marschmusik, bei der der Schritt so schwer ist... Dieser Schritt der Bergler an einem Hang, bei dem die Schuhe so schwer sind. All dies, die ganze Atmosphäre der Berge, wird äusserst gut beschrieben. Das funktioniert durch Farben, die zum Beispiel sehr oft verbunden sind mit dem Kontrabass und der Posaune. Vieles in der Musik vermittelt sich auch durch die «Abwesenheit von Musik», durch grosse Stille. In dieser Klangwelt, die Daniel Andres vor allem durch die Instrumente aufbaut, spielt sich auf der vokalen Ebene dann die Geschichte ab. Aber die Beschreibung der Bergwelt selbst ist instrumental.

### Wie erarbeitet man sich ein Werk, das noch nie jemand gespielt hat?

Indem man es ausprobiert. Es ist witzig, denn «proben» heisst auf Französisch «répéter» - wiederholen. Es hat etwas Mechanisches, du wiederholst und wiederholst, und am Ende weisst du, wie es geht. Im Gegensatz dazu kommt aber «proben» im Deutschen von «probieren». Es braucht beides. Dies ist nicht meine erste zeitgenössische Oper, und ich glaube, ich kann die dramatischen Absichten erahnen. Am Anfang arbeitest du mit der Partitur, du bekommst eine Vorstellung von den dramatischen Spannungen, und je mehr du arbeitest, desto besser verstehst du sie. Irgendwann erreichst du aber eine Ebene des Verstehens, die «deine» Grenze hat: Du musst nämlich hören, wie es klingt. Also setzt man sich ans Klavier, um zu hören, wie es klingt, und man kommt auf eine zweite Ebene des Verständnisses, wenn man den Notentext gelernt hat und realisiert, dass der Tenor hier eine schwierige Stimmlage hat und die Sopranistin dort eine spannendere.

Dann stösst man aber an eine weitere Grenze. Man kann nämlich nicht alles vorbereiten, ohne die Sängerinnen und Sänger zu kennen. Denn sie bringen sich auch selbst ein. Man muss immer 10% Freiraum dafür lassen, dass sie sich trauen, sie selbst zu sein. Künstler\*innen: Sie sind also eine Quelle kreativer Impulse. Abgesehen davon, dass es in einer zeitgenössischen Oper weit mehr sind als 10%... Das liegt daran, dass der Sänger oder die Sängerin bei der Vorbereitung die gleichen Probleme hat wie du: Er bzw. sie ist erst einmal völlig blind. Manchmal stösst man auf die gleichen Lösungen für ein Problem, manchmal aber auch nicht. Dann spricht man eben mit dem Pianisten und sucht gemeinsam. Manchmal sucht man, indem man die Tempi anders nimmt, die Atmosphäre anders gestaltet. Und wir suchen nicht nur nach dem, was in Bezug auf die Künstler\*innen auf der Bühne funktioniert, sondern auch nach dem, was in Bezug auf die innere Struktur des Stücks funktioniert.

TOBSI!



An diesem Punkt beginne ich bereits eine genauere Vorstellung zu haben und meine Geschichte erzählen zu können. Ich diskutiere auch viel mit dem Regisseur, die Zusammenarbeit mit Dieter Kaegi ist sehr gut. Er nimmt diese Grundidee an, auf der die gesamte Partitur aufgebaut ist, die Idee der alles beherrschenden Berge. Ausserdem haben wir den Komponisten Daniel Andres an unserer Seite! Also können wir uns an einem gewissen Punkt einfach an ihn wenden: Daniel, was hast du hier gewollt?

**Gibt es in dieser Partitur besondere Schwierigkeiten für Sängerinnen und Sänger?**

Ja, und wie es bei solchen Werken immer der Fall ist, wird man erst spät damit konfrontiert. Die Schwierigkeit besteht darin, vom Klavier auf die Orchesterfarben zu wechseln. Die Partitur, die man bei den ersten Proben vom Klavier hört, funktioniert harmonisch, und die Harmonien sind ziemlich klar. Im Grunde hören die Ausführenden auf dem Klavier bereits alle Orchesterfarben. Aber das Klavier macht alles ein wenig monochrom! Wenn man also von den Klavierproben zu den Orchesterproben übergeht, ist es für die Sängerinnen und Sänger ziemlich schwierig: Was wird man hören und erkennen? Vielleicht hat man seinen Einsatz auf der Grundlage eines bestimmten Klavierklangs gefunden, aber jetzt spielt eine Flöte diese Stelle, und die Flöte sitzt unter der Abdeckung im Orchestergraben. Was tut man, wenn man sie nicht hört? Ich muss also einen sicheren Überbau bieten, damit sich alle auch dann gut orientieren können, wenn sie nicht das hören, was sie gewohnt sind zu hören.

**Wie ist es für das Orchester?**

Es ist ein wenig so, wie wenn man Debussy spielt. Daniel Andres ist auch einer jener Komponisten, bei denen der Orchesterpart, sobald man ihn von der Gesangsstimme trennt, unvollständig wird. Er schreibt für das Orchester ganz anders als für die Personen auf der Bühne. Die ersten Leseproben mit dem Orchester sind ein Arbeiten mit Material, das aus ganz kleinen Farbtupfern besteht. Aber für die Musikerinnen und Musiker sind vermutlich die Proben mit den Solostimmen entscheidend, um ihre jeweilige eigene Funktion zu verstehen.

**Wie schweizerisch ist die Musik der Oper «Derborence»?**

Was sehr schweizerisch ist, ist die Beschreibung einer Atmosphäre, dieser Geist der Berge. Das ist sehr prägend, allerdings nicht im Sinne von musikalischen Motiven. Daniel Andres hat nicht nach einem Thema gegriffen wie, sagen wir, einem Jodel, um diesen dann zu modernisieren. Vielmehr hat er den Geist des Berges tief mit hineingewebt, der viel schwieriger zu beschreiben ist. Er tut dies mit Liebe und mit Geschick.

**TOBSI!**



# Besetzung

**Musikalische Leitung** Yannis Pouspourikas  
**Inszenierung** Dieter Kaegi  
**Bühne und Kostüme** Francis O'Connor  
**Lichtgestaltung** Mario Bösemann  
**Video** Chris Barry  
**Chorleitung** Valentin Vassilev  
**Dramaturgie** Meike Lieser  
**Regieassistentz und Inspizienz** Damien Liger  
**Korrepetition und Studienleitung** Francis Benichou  
**Korrepetition** Riccardo Fiscato

**Antoine** Sammy Camps  
**Séraphin / Plan** Mischa Schelomianski  
**Thérèse** Julia Deit-Ferrand  
**Philomène** Katerina Hebelkova  
**Nendaz** Flurin Caduff  
**Justin** Fabian Meinen\*  
**Président / Cure** Konstantin Nazlamov  
**Chor** Chor TOBS!  
**Orchester** Sinfonieorchester Biel Solothurn TOBS!  
*\*Studierender der Hochschule der Künste Bern, Schweizer Opernstudio*

# Technik

**Technischer Direktor** Günter Gruber  
**Leitung Ausstattung und Werkstätten** Vazul Matusz  
**Leitung Schneiderei** Gabriele Gröbel  
**Technischer Leiter** Adrian Kocher

**Schreinerei** Simon Kleinwechter (Leitung) | Steven McIntosh | Raphael Schärer  
**Malsaal** Daniel Eymann (Leitung) | Julian Scherrer  
**Dekorationsabteilung** Ursula Gutzwiller

**Maske und Frisuren Oper** Sandra Widmer (Leitung) | Miriam Krähenbühl  
**Requisiten** Sara Fichera (Einrichtung) | Sara Fichera | René Jäger (Vorstellungen)

**Schneiderei** Natalie Zürcher | Catherine Blumer (Gewandmeisterinnen Damen) | Sarah Stock | Janine Bürdel (Gewandmeisterinnen Herren) | Christine Wassmer (Admin. Stellvertreterin) | Katrin Humbert | Dominique Zwygart  
**Ankleiderinnen** Lara Studer | Museng Fischer | Pascale Berlincourt | Verena Graber

**Bühnenmeister Biel** Samuele D'Amico  
**Bühnenmeister Solothurn** Rémy Zenger  
**Beleuchtungsmeister Biel** Mario Bösemann  
**Beleuchtung** Samuele D'Amico | Pia Marmier  
**Technische Einrichtung** Pia Marmier  
**Ton und Video** Matthias Daprà | Levin Heid  
und das Technik-Team TOBS!

**Leitung Beleuchtungsstatisterie** Michèle Péquegnat  
**Übertitel** Stephan Ruch  
**Übertitelinspizienz** Valentina Bättiq, Ruben Monteiro Pedro, Stephan Ruch

*Die Ausstattung wurde in den eigenen Werkstätten hergestellt.*

# Trägerschaft

Stadt Biel  
Stadt Solothurn (mit Unterstützung von Kanton und Gemeinden der Repla Solothurn)  
Kanton Bern  
Gemeindeverband Kulturförderung Biel/Bienne-Seeland-Berner Jura

# Impressum

Aufführungsrechte:  
Daniel Andres

Herausgeber:  
Theater Orchester Biel Solothurn TOBS!  
[www.tobs.ch](http://www.tobs.ch)  
Saison 2024/25  
Programm Nr. 2

Intendant: Dieter Kaegi  
Redaktion: Meike Lieser  
Übersetzung: Isabelle Wäber

Gestaltung: Republica AG  
Fotos der Klavier- und Orchesterhauptprobe: Joel Schweizer  
Fotoauswahl: TOBS!  
Oktober 2024

Fotografieren, Filmen sowie Tonaufnahmen sind während der Vorstellung aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

Die Veranstaltungsplakate können an der Theaterkasse erworben werden.

Textnachweise:  
Die Texte sind Originalbeiträge für dieses Programmheft. Die Interviews mit Daniel Andres und Yannis Pouspourikas führte Meike Lieser am 25. und 26. September 2024.

Mit freundlicher Unterstützung von  
AMIS Stadttheater Biel *Théâtre Municipal Bienne*

# Weitere Informationen

Alle Aufführungsdaten, Tickets, Videos, Bilder und Biographien finden Sie auf unserer Website: [www.tobs.ch](http://www.tobs.ch)

# TOBS!

